

# Theologische Zeitschrift.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Johann Chryf. Bogazhar.**

N. 7.

Samstag den 17. Februar

1849.

## Ein freimüthiges Wort

für die

## Reform der theologischen Studien in Oesterreich.

Von

**Johann Michael Häusle,**

Doktor der Theologie, k. k. Hofkaplan und zweiter Studien-  
direktor in der höhern weltpriesterlichen Bildungsanstalt bei St.  
Augustin, emeritirter Professor der Kirchengeschichte und des Kir-  
chenrechtes an der fürstbischöflich-theologischen Lehranstalt zu  
Breiten, Mitglied der theologischen Facultät an der Wiener-  
Hochschule.

### Vorerinnerung des Verfassers.

Die folgenden Zeilen sind im Grunde nur ein Com-  
mentar, oder besser eine Paraphrase zu einzelnen von  
jenen »zahmen Fragen rüchlich einer Re-  
form der theologischen Studien«, welche in der  
Wiener Kirchenzeitung 1848 Nr. 10 und 12 erschie-  
nen sind, und von denen ein geachteter Theologe in  
Nr. 82 S. 329 erklärt, daß sie zwar »mit schneiden-  
der Schärfe, aber auch mit Wahrheitsliebe und  
Sachkunde die Gebrechen unserer theologischen  
Studien aufgedeckt und zugleich sehr schätzbare  
Winkel zu deren zeitgemäßer Reform gegeben«  
haben. Der verehrte Herr Einsender der »Westimme  
zur Reform des theologischen Studienplanes«  
wird hoffentlich ersehen, daß auch das Folgende wieder  
mit den meisten seiner Vorschläge zusammenstimmt, wie  
dieses schon bei den »zahmen Fragen« oft bis auf das  
nämliche Wort der Fall war.

Wenn einzelne Leser in dieser freimüthigen Bespre-  
chung hie und da an anderswo Gelesenes fast wörtlich  
erinnert werden sollten, so mögen sie die Versicherung  
hinnehmen, daß ich mich selber abgeschrieben habe, es  
mag nun das früher Gelesene einen oder keinen Namen  
an seiner Stirne tragen. Wer nach Bestimmtheit im  
Ausdrucke ringt, greift nicht selten nach einem ältern be-  
reits meditatirten Versuche über einen und denselben Ge-  
genstand.

Nichtösterreichische Leser dieser Zeilen werden  
vielleicht an Mancherlei, was in denselben vorkommt,  
Anstoß nehmen. Das dürfte jedoch größtentheils in der

Verschiedenheit der Verhältnisse gelegen sein, unter wel-  
chen das Studium der Theologie im auswärtigen Deutsch-  
land und bei uns bis jetzt stattfindet und ferner statt-  
finden soll. Die Diöcesanlehranstalten für Theologie sind  
in Oesterreich eine Nothwendigkeit und ein Segen. Wir  
Oesterreicher werden unser Studienwesen mit Freuden  
und mit großem Nutzen nach dem Vorbilde deutscher Uni-  
versitäten und Spezialschulen reorganisiren; es wird aber  
auch manche Eigenthümlichkeit unserer Lehranstalten blei-  
ben und als eine wohlbewährte auch bleiben dürfen.

Es ist eine traurige Thatsache, daß unter allen  
Facultätsstudien in Oesterreich die theologischen gegen-  
wärtig am meisten darniederliegen. Die Schuld dieser  
betäubenden Erscheinung haftet zunächst an dem alten  
Systeme und dann großen Theils an der Indolenz und  
offenen Verachtung aller Wissenschaft bei vielen aus den  
weltlichen Ranzleien hervorgegangenen Würdeträgern der  
Kirche\*), endlich an einem bloß einseitigen Asketismus,  
zu welchem der Bildungsgang in manchen Clerikalsemina-  
rien zu führen pflegt. — Ja selbst dort, wo die Theolo-  
gie noch in einem wissenschaftlichen Gewande auftreten  
möchte, fehlt ihr die unmittelbare und kräftige Verbin-  
dung mit dem Denken, Fühlen und Leben der Gegen-  
wart und deshalb auch die wahre Lebendigkeit und Fri-  
sche, abgesehen davon, daß nicht selten die bloße breite  
Erudition als eigentliche Wissenschaft genommen wird,  
oder daß die bloß logische Behandlung die Stelle der  
tiefen und ideellen Verständigung vertritt und daß das  
Behütel der todten lateinischen Sprache überall Hemm-  
nisse bereitet.

Es ist aber auch eine anerkannte Nothwendigkeit,  
daß die volle und freie Wissenschaft in Verbin-  
dung mit ächt kirchlicher Gesinnung von nun an  
in den theologischen Hörsälen walten, daß der  
neuen Zeit ein neuer Clerus gegenüber treten  
muß. Denn nur ein tüchtiger, ein wissenschaftlich, ein  
geistig und geistlich gebildeter, zum klaren Bewußtsein

\*) Der Verfasser lebt seit Jahren mit offenen Augen in Wien  
und unter Verhältnissen, in welchen er aus der Nähe und  
Ferne so Manches hören und sehen konnte, das man aus-  
wärts nicht so leicht erfährt. Difficile est, satyram non  
scribere!

seiner nunmehrigen Aufgabe und zur wahren, aller Einseitigkeit und Engherzigkeit baren Freiheit und Selbstständigkeit erzogener Weltpriesterstand wird sich die nöthige Elasticität bewahren, um die alte und die neue Zeit für das kirchliche Gebiet auf die rechte Weise mit einander zu vermitteln. Jener traurige Bierklee, welcher sich bisher zur gemeinsamen Verachtung der Wissenschaft und wissenschaftlicher Bestrebungen einigte, der einseitige, wissenschaftsfeue, sich selber unklare und blind eifernde Asketismus, die unedle Trägheit, die sittliche Verkommtheit im niedern und das papierene Kirchenregiment des höhern Clerus muß fallen. Es muß einmal klar erkannt werden, daß unter den großen Lösungsworten des Tages die Wissenschaft oben an steht und daß die wahrhaft geistliche Erziehung mit dieser Hand in Hand gehen muß!

Gegenüber dieser thatsächlichen Armseligkeit und dringlichen Reformbedürftigkeit der theologischen Studien ist bis zu diesem Augenblicke noch Wenig oder Nichts geschehen, zuvörderst wohl, weil unter den großen Wirnissen des letztverfloffenen Halbjahres, wie überall, so auch hier Wenig oder Nichts geschehen konnte, und dann, weil jene, welche noch aus der vormärzlichen Zeit her in dieser Angelegenheit mitzusprechen haben, einer durchgreifenden Reform eher abgeneigt sein mögen.

In den Provinzen haben die theologischen Studien am 1. November v. J. mit wenigen Ausnahmen auf dem alten Fuße begonnen. In Wien schien man ganz schicklicher Weise noch im October den Anfang mit einigen naturgemäßen und keine Auslagen verursachenden Reformen machen zu wollen; der betreffende Lehrkörper hatte sich, dem Vernehmen nach, für unverzügliche Einführung der Vorlesungen über »theologische Encyclopädie und Fundamentalthologie« und für Verlegung des Kirchenrechtes in den 4ten theologischen Jahrgang ausgesprochen. Aber die theologischen Studien wurden erst in der zweiten Hälfte des Decembers in dem hiesigen Seminar und ganz nach dem alten Plane eröffnet, nachdem die rührige k. k. protestantisch-theologische Lehranstalt schon um drei Wochen früher mit gutem Beispiele vorgegangen war, und obwohl die Studierenden der Theologie auf der hiesigen Universität weder an dem Barrikadenbaue noch an der Octoberrevolution irgendwie Theil genommen hatten. Wer mag da die Schuld haben??

Man hatte zwar noch der alten Studienhofcommission einen theologischen Lehrplan vorgelegt. Ich war in der Lage, diese durch zwölf volle Jahre vorbereitete und herumgezogene Arbeit in ihrem ersten und letzten Entwürfe nach Hauptumriß und im Detail kennen zu lernen, und ich kann mit gutem Gewissen und aus innigster Ueberzeugung, ja bei aller persönlichen Hochachtung vor dem ursprünglichen Verfasser und vor den Männern, welche an der Umarbeitung dieses Planes Theil nahmen, behaupten, daß dieser Studienplan weit

hinter den wissenschaftlichen Anforderungen der Gegenwart zurückblieb, weil er, ohne wissenschaftlich organischen Zusammenhang, schon in seinem ursprünglichen Grundgedanken verfehlt war.

So wurde, um nur Eines zu erwähnen, mit ganzlichem Absehen von dem, was mittlerweile die katholische Wissenschaft in Deutschland geleistet hatte, nach dem ursprünglichen Entwürfe die sogenannte »Generaldogmatik« neuerdings an die Spitze der theologischen Disciplinen gestellt, und sogar der historischen Theologie als Propädeutik vorausgeschickt, obwohl sie ihrem größern Inhalte nach und als sogenannte Apologetik im wissenschaftlichen Systeme erst nach der Dogmatik und Morak eintreten kann, und gegenwärtig allgemein eine für sich abgeschlossene Disciplin bildet. Man hatte dabei ganz vergessen, daß es wissenschaftlich unzulässig ist, die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums, die Wahrheit und Autorität der katholischen Kirche früher zu beweisen, als das Christenthum nach seinem Inhalte und seiner geschichtlichen Entwicklung und als die Kirche in ihrem Glauben und Leben aufgezeigt ist. Man wollte nach der in Oesterreich längst eingeführten aber meistens falsch angewendeten Terminologie des alten Kant ein sogenanntes Prinzip, und zwar ein »katholisches Autoritäts- oder Glaubensprinzip« an die Spitze der Theologie stellen, man hatte aber dabei ganz übersehen, daß die christliche Theologie, als Wissenschaft der christlichen Religion, überhaupt kein anderes Prinzip hat, als alle Wissenschaft und mithin kein anderes, als das reinformale der einheitlichen Verbindung aller Theile oder des vollständigen Inhaltes der Theologie zu Einem Ganzen, und daß dieses Prinzip für den Nessor jeder einzelnen theologischen Disciplin wiederkehren muß. Man hatte darüber vergessen, daß ja in der Theologie selbst die wissenschaftliche Verständigung über dieses Autoritätsprinzip erst erzielt werden muß, und daß diese Verständigung wissenschaftlich nicht möglich sein kann, ehe und bevor die Kirche in dem historisch-idealen Organismus des Christenthums durchweg aufgewiesen ist. Man hatte ganz übersehen, daß, wenn die Lehre von der Autorität der Kirche der gesammten Theologie voraus geschickt wird, die wissenschaftliche Begründung der letztern überhaupt, und die sogenannte »specielle Dogmatik« in ihrer bisherigen Form insbesondere weder logisch denkbar, noch am Platze sein würde. Man hatte übersehen, daß durch diese Stellung der theologischen Disciplinen zu einander unsere gegenwärtige Dogmatik und der ganze theologische Lehrplan Nichts Anderes wäre, als ein erweiterter Katechismus.\*) Man hatte das eigentliche punct-

\*) Es ist etwas Anderes von der Autorität und etwas Anderes von dem Lehrworte der Kirche auszugehen. Die positive Dogmatik hat wohl dieses, aber nicht jene zur Voraussetzung. Denn es genügt bei positiven Dog-

tum saliens, den innern und wesentlichen Unterschied zwischen der Predigt des Evangeliums oder

matik, als der historisch-systematischen Rekonstruktion des kirchlichen Lehrbegriffes, die Gewissheit zu haben, daß sie wirklich diesen in seiner Totalität und durchgängigen Bestimmtheit rekonstruirt. Die objektivgültige Autorität des kirchlichen Lehrwortes ist zunächst nur für den Glauben, für die Religion als Religiosität, in der Wissenschaft wird sie nur erwiesen. Der Glaube hängt aber eben so wenig von dem wissenschaftlichen Erweise schlechthin ab, als der aktuelle und persönliche Glaube bei der wissenschaftlichen Rekonstruktion des kirchlichen Lehrbegriffes absolut nothwendig ist. Ja das vielberufene Axiom: *Credo, ut intelligam* hat vom wissenschaftlichen Standpunkte aus eben so wenig Anspruch auf Allgemeingültigkeit, als wie das entgegengesetzte: *Credo, quia intelligo* (*Intelligo, ut credam*). Denn das Glauben trägt einerseits als natürliche Funktion des Menschen eben so sehr die Form des Wissens, d. h. die Gewissheit und Entschiedenheit an sich, welche letztlich aus dem Wissen um sich selber, aus der Indefectibilität des Ichgedankens stammt, als alles creatürliche Wissen im Gegensatz zum absoluten, als der unmittelbaren Anschauung der Substanz, in einem natürlichen Glauben wurzelt, und so die Natur des letztern an sich trägt. Wenn ferner der ideale Mensch, wie die ganze Schöpfung, eine ursprüngliche Offenbarung Gottes im Werke nach Außen, ein lebendiger Hinweis auf Gott ist, und wenn der erfahrbare Mensch für sein wirkliches Bestehen nicht nur den ersten Adam, sondern auch den zweiten, Christus, zur Voraussetzung hat, und hiedurch wie für die Sünde so für die Erlösung Zeugnis gibt, so muß der Mensch in seinem Selbstbewußtsein jenen Hinweis und dieses Zeugnis finden, und den Glauben durch das Wissen unterstützen können. Jener Hinweis und jenes Zeugnis gestaltet sich geradezu als religiöses Bewußtsein im Menschen und bildet als solches den natürlichen Anknüpfungspunkt für das von Außen kommende, historische oder positive Gotteswort, und das Objekt der christlichen Theologie liegt insofern nicht ausschließlich in der positiven durch die Lehrautorität der Kirche vermittelten Offenbarung. Damit ist aber noch keineswegs gesagt, daß dieses Wissen um jenen Hinweis und um jenes Zeugnis, oder etwa gar die Theologie klar und vollständig zu Stande kommen könne ohne die Offenbarung Gottes im Worte; diese bildet vielmehr eben so sehr die Voraussetzung des rechten und vollständigen Wissens, als das reale Sein und Bestehen des Wissenden von der ersten und zweiten Offenbarung Gottes im Werke abhängig ist. Glauben und Wissen bedingen und durchdringen sich wechselseitig. Das wahre und allgemeingültige Axiom wäre also hier: *Fides et intellectus ab invicem*. Anders verhält sich die Sache vom religiösen Standpunkte. Inwiefern nämlich der Glaube zugleich eine religiöse That des ganzen Menschen ist und in diesem durch die göttliche Gnade vermittelt wird, inwiefern der lebendige Glaube an und die thätige Liebe zu Gott die heilige und heiligende Erkenntnis Gottes herbeiführt und wahrer, kann man mit Recht sagen: *credo, ut intelligam*. Ja dieser Satz findet eben so seine volle Anwendung, wie der altbekannte: »Man muß Gott lieben, um ihn kennen zu lernen,« oder wie die Worte des Dichters: »Was der Verstand der Verständigen nicht sieht, das übt in Einsalt ein kindlich Gemüth.« — Wenn ferner nach Röm 10, 17 (*fides ex auditu*) der eigentlich positive Glaubensinhalt lediglich von der Predigt des Evangeliums abhängig gemacht wird, so kann man den Satz: *credo, ut intelligam* wieder mit Recht anwenden, denn er bildet so nur eine Umschreibung von dem Ausspruche des heil. Paulus: *quomodo credent ei, quem non audierunt? quomodo autem audient sine praedicante?* (Röm. 10, 14.) — Man wird also immerhin Dreierlei wohl zu unterscheiden haben: 1. Die Anleitung zum christlichen Glauben, als Akt des ganzen Menschen, als theologische Tugend, oder die Pistik, welche, inwiefern sie besonders die wahre Demuth und den echten Gehorsam des Glaubens lehren soll, für die Theologie von hoher Wichtigkeit ist, aber naturgemäß nicht der Dogmatik, sondern der Ethik anheimfällt; 2. die Unterweisung im christlichen Glauben, als der Lehre Christi, der Apostel und der Kirche, oder die christliche Religionslehre, welche bloß das jedem Menschen eigene Wahrheitsgefühl, den natürlichen Autoritäts- und Glaubenssinn und die natürliche Erkenntnisgabe

dem christlichen Volksunterrichte, und zwischen der wissenschaftlichen Verständigung über das Evangelium und seinen Inhalt ganz unbeachtet gelassen. Es war den Vertretern des »Autoritäts- und Glaubensprinzipes« nicht klar geworden, daß, wenn beim christlichen Religionsunterrichte das kirchliche autoritative Prinzip mit Recht vorkommt und mehr oder weniger vorausgesetzt wird, die wissenschaftliche Verständigung — als solche — zunächst noch ganz andere Autoritäten, nämlich die Autorität des erkennenden Subjektes, und jene des zu erkennenden Objektes in sich birgt und unter Vorbehalt der stetigen Rectifizierung an dem infallibeln Lehrworte der Kirche in freier und unabhängiger Forschung insoweit fortschreitet, ja fortschreiten muß, als sie nicht durch den Gegenstand ihrer Forschung selbst bedingt wird. Man hatte vergessen, daß der Unterschied zwischen dem Prinzip der katholischen und jenem der protestantischen Theologie nicht auf den einfachen Gegensatz der Autorität und der freien Forschung zurückgeführt werden dürfe, sondern daß, bei beiderseits zugestandener freier und individueller Forschung, der katholische Theologe vom protestantischen sich nur dadurch unterscheidet, inwiefern er das Resultat seiner individuellen, wissenschaftlichen Thätigkeit fortwährend mit dem objektivgültigen und darum überall Normgebenden Lehrworte der Kirche zusammenhält, während der protestantische Colleague seine individuelle Meinung zum Dogma und dieses zum bloßen Ausdruck des Zeitbewußtseins stempelt. Man hatte übersehen, daß es für die Wahrung des katholischen Interesses und für die Sicherstellung eines katholischen Lehrvortrages in den Hörsälen der Theologie überhaupt keiner andern Bürgschaft bedarf, als der *professio fidei Tridentina*, welche ohnedies jeder Professor der Theologie beim Antritte seines Lehramtes, und sofort alljährlich abzulegen hat (*Conc. Trident. sess. XXV. cap. 2. de reform.*). Man hatte nicht beachtet, daß die wissenschaftliche Theologie in ihrer natur- und sachgemäßen Entwicklung eine Trilogie bildet, in welcher das historische Moment dem systematischen vorausgeht, um mit diesem im dritten oder praktischen Momente seine Anwendung zu finden. Man hatte nicht beachtet, daß die wissenschaftliche Fundamentierung oder Einleitung zur Theologie vernünftiger Weise Nichts Anderes enthalten kann, als die philosophische Begründung der Religion und Offenbarung aus der Natur und dem Wesen des Menschen, und daß sie sofort un-

voraussetzt und meistens unmittelbar an die Autorität der Kirche sich anlehnen kann; 3. die wissenschaftliche Verständigung über den christlichen Glauben, sowohl nach seinem Inhalte als nach seiner Form, oder die Theologie, deren Motto mit Rücksicht auf Glauben und Wissen nur sein kann: *Intelligo id, quod credo*, oder: *Fides quaerit intellectum*.

verweilt das historische Gebiet betreten und die ganze Geschichte der Religion im Judenthume und Heidenthume und in der Kirche durchlaufen muß, bevor sie zum Systeme des christlichen Glaubens (Dogmatik) und des christlichen Lebens (Moral), so wie zur wissenschaftlichen Rechtfertigung der christlichen Religion und Kirche (Apologetik) vorbringen kann, da namentlich die wissenschaftliche Verständigung über Christenthum und Kirche ohne stetigen Hinweis auf ihre Geschichte, ihren Glauben und ihre Sitte nicht möglich ist, und da es ebenso wissenschaftlich sinnlos wäre, heute auf Etwas präsupponirend hinzuweisen, was erst morgen aufgezeigt wird, wie es thöricht erschiene, das philosophische Wissen dem historischen, das Wie? oder Warum? und Wozu? dem Was? und Das voraus gehen zu lassen \*).

Ich habe nur Ein Gebrechen dieses Studienplanes weitläufiger hervorgehoben, und bemerke in Kürze noch Folgendes über andere Mängel desselben.

Die Wissenschaftlichkeit und Gründlichkeit ist in diesem Plane überhaupt so wenig ins Auge gefaßt, daß man Anfangs nicht nur die hebräische, sondern auch die hellenistisch-biblische Sprache aus der Reihe der sogenannten Obligatsfächer gestrichen wissen wollte, und dabei ganz übersah, daß hiedurch die vor Allem wichtige biblische Exegese zu einer bloß praktischen und erbaulichen Schrifterklärung heruntersinken würde. Man wollte dadurch der Zumuthung dieses oder jenes weniger gelehrten Bischofes ein Zugeständniß machen, und vergaß darüber, daß die Unfruchtbarkeit der beiden ersten theologischen Curse nicht von der fast unerläßlichen Beschäftigung mit den biblischen Sprachen, sondern von der allzugroßen Breite der andern bibliologischen Wissenschaften herrühren mußte.

Die in diesem Studienplane beantragte Emanzipation der Patrologie von dem Bereiche der Kirchengeschichte erscheint, bei aller Werthschätzung dieser für den positiven und katholischen Theologen so wichtigen Disciplin, bloß einseitig und mangelhaft, wenn ihr nicht die Ausscheidung der Dogmengeschichte und der Synodologie zur Seite geht, indem diese beiden Disciplinen einer selbstständigen Behandlung gerade so fähig und würdig sind, wie die Patrologie, welche überdies leicht eben so unlebendig und steril werden kann, als wie die bibliologischen Disciplinen, wenn sie im gewöhnlichen theologischen

Hörsaale vom Standpunkte der gelehrten und analytischen Forschung behandelt werden, anstatt sich auf die synthetische Mittheilung der sichern und wirklichen Resultate dieser Forschung zu beschränken.

Der so wichtige, die verschiedene Aufgabe der bischöflichen Lehranstalten für Theologen und jene der theologischen Facultät auf Universitäten normirende Unterschied zwischen den theologischen Hilfs- und Haupt-Wissenschaften tritt in diesem Studienplane eben so wenig hervor, als der entsprechende Unterschied in dem Bildungsgange des Doctors und Professors der Theologie auf der einen, und des Priesters und Seelsorgers auf der andern Seite.

Nach all diesen Halbheiten wäre zu befürchten gewesen, daß dieser theologische Studienplan der praktischen Richtung und Auffassung einzelner Bischöfe ebensowenig genügt haben würde, als er die gelehrte theologische Welt befriedigt hätte, wenn die Studienhofkommission mit diesem schon in zwölfjähriger Vorbereitung veralteten und abermals durch das Behikel vorgeschriebener Lehrbücher gestützten Normalcodex hervorgetreten wäre.

Vor dieser neuen und allseitigen Verlegenheit bewahrte die selig Verblichene ihre eigene Auflösung und Umwandlung in das Ministerium des Unterrichtes, welches wie ein leuchtender Hoffnungs-Stern aus den Märzereignissen hervorging.

Die projektierte Neugestaltung des Universitäts-, ja des ganzen Unterrichts-Wesens, die Proklamirung der Lehr- und Lern-Freiheit und die zu erwartende Beanspruchung der Freiheit des Unterrichtes für geistliche Bildungsanstalten von Seite der österreichischen Bischöfe erbeizte einen neuen Entwurf zur Ordnung der theologischen Studien. Durch eine glückliche Wahl hatte der damalige Unterrichts-Minister einen tüchtigen theologischen Professor an der Wiener-Universität mit der Ausarbeitung eines neuen theologischen Lehrplanes betraut. Der Gewählte steht, wie wenig Andere in Oesterreich, auf der Höhe der Wissenschaft, und hat die eben so schöne als lohnende Aufgabe ganz würdig und mit dem Takte eines strebsamen Gelehrten und praktisch erfahrenen Professors gelöst. Sein Entwurf eines theologischen Studienplanes trägt der Wissenschaft, dem katholisch-kirchlichen Standpunkte und den ganz neuen Zeit- und Universitäts-Verhältnissen gleichmäßige und volle Rechnung.

Derselbe wurde dem h. Ministerium des Unterrichtes längst vorgelegt, und ich halte es für meine Pflicht, auf dieses Elaborat um so dringender aufmerksam zu machen, als ich als Mann vom Fache mit demselben im Wesentlichen einverstanden bin, und als es gerüchweise verlautet, daß man von mehreren Seiten

\*) Der greise Fürstbischof von Brixen, Dr. Galura, hat in seiner: »Neuesten Theologie des Christenthums« 13. Aufl. 1844, 1845) und in seinem: »Theologischen Studienplane« schon vor vielen Jahren auf dieses un-wissenschaftliche Treiben aufmerksam gemacht. Das angeführte umfangreiche Werk (6 Bände) überflügelt trotz seiner populären Tendenz und Haltung, in der ächtwissenschaftlichen, weil naturgemäßen Anordnung des Stoffes alle sogenannten Institutiones theologiae seiner Zeit.

her den oben beleuchteten ältern Studienplan neuerdings in Credit bringen möchte.

Ich könnte die gänzliche Beseitigung oder wesentliche Umgestaltung des belobten neuern Entwurfes nur tief beklagen; denn ich sähe damit einen schwer verwundenden Streich geführt gegen die ächte, theologische Wissenschaft und gegen deren heißersehntes Aufblühen in Neu-österreich.

Mein amtlicher Beruf hatte es mir an die Hand gegeben, von Zeit zu Zeit Vorträge zu halten über den organischen Zusammenhang der theologischen Disziplinen, und ich stand, als die Zeit der freien Meinungsäußerung gekommen war, schon im Begriffe, auf Grundlage dieser Vorträge einen theologischen Studienplan zu entwerfen, als ich hörte, daß bereits Jemand höhern Ortes mit der neuerlichen Bearbeitung eines solchen Entwurfes betraut worden sei. Ich kam später in die Lage, diesen Entwurf durch die Güte des Herrn Verfassers selbst näher kennen zu lernen, und fand, wie es sich von dem wissenschaftlichen Sinne des Letztern voraussetzen ließ, denselben nicht nur sehr befriedigend, sondern auch mit meinem Ideengange in so wesentlicher Uebereinstimmung, daß wir uns vielfach nur im Ausdrucke zu trennen schienen.

Es möge mir jedoch erlaubt sein, hier meine eigene Anschauungs- und Ausdrucksweise kurz vorzutragen, indem ich mit fremdem Gute nicht gahren darf, dann weil ich im Voraus überzeugt bin, daß ich mit jenem Entwurfe, wenn er einmal veröffentlicht wird, mannigfach übereinkommen werde. Es thut überdies nach meinem und Anderer Dafürhalten dringend Noth, die endliche Organisirung der theologischen Studien in Oesterreich durch abermalige öffentliche Besprechung wirksam zu organisiren.

Ich beginne von dem, was in der Gegenwart der Gegenstand häufigen Streites ist, nämlich von der Sprache, in welcher die Theologie gelehrt werden soll. Ob diese die lateinische oder die Muttersprache sein soll, — das ist die Frage. Ich bin nicht absolut gegen die lateinische aber entschieden für die Muttersprache, einmal weil sich die für den Kirchendienst unentbehrliche Uebung der lateinischen Sprache ohnehin aus dem bei jeder theologischen Disciplin nöthigen und häufig wiederkehrenden lateinischen Citate ergibt, dann weil das todte lateinische Idiom für den wissenschaftlich lebendigen Vortrag gewisser theologischer Disciplinen z. B. der Dogmatik, Moral, Dogmen- und Kirchengeschichte unmöglich ausreichen kann.

Ich bin ferner entschieden gegen den vorgeschriebenen Gebrauch der lateinischen Sprache, es möge sich diese Vorschrift auf alle oder bloß auf einzelne theologische Disciplinen erstrecken. Der lediglich facultative Gebrauch des lateinischen ist meine Lösung. Ja selbst an der Wiener-Uni-

versität, in welcher ich übrigens gern die Central-Universität der österreichischen Monarchie erblicke, möchte ich den Gebrauch der lateinischen Sprache der freien Wahl des akademischen Lehrers überlassen, einmal weil der für alle Fächer vorgeschriebene Gebrauch derselben auch Alles gegen sich hat, dann weil ich nicht absehe, wie den der deutschen Sprache unfähigen Zuhörern aus gewissen österreichischen Provinzen mit dem lateinischen Vortrage bloß einiger theologischer Disciplinen wahrhaft gedient sein könnte, während sich der akademische Lehrer bei dem lediglich facultativen Gebrauche des lateinischen Idioms nach dem Wunsche oder Bedürfnisse der Mehrzahl seiner Zuhörer richten kann \*).

Ich gehe nun zu der Frage über, in welcher organischen Gliederung die theologischen Lehrgegenstände aufeinander folgen sollen? Und vor Allem, welche Disciplin die Basis der übrigen bilde? und was ihr nothwendiger Inhalt sei? — Die Verschiedenheit der Antworten auf diese Fragen ist eben so groß, als die Verschiedenheit der theologischen Lehrpläne, deren es eine bedeutende Menge gibt. Die Einen beginnen mit der systematischen, oder, wie sie oft auch nach ältern Vorgängern weniger richtig genannt wird, mit der speculativen Theologie, setzen diese in der praktischen fort und enden mit der historischen. Die Andern zerreißen die Letztere in zwei Hälften und schieben die systematische und praktische Theologie in die Mitte. Wir könnten berühmte katholisch-theologische Autoritäten für diese doppelte Verfahungsweise anführen. Einige nennen die Eingangsdisciplin: »Prolegomena in universam Theologiam.« Andere: »Generaldogmatik,« wieder Andere: »Apologetik,« und wieder Andere sprechen von der: »Fundamentaltheologie.« Die letzte Benennung würde mir noch am ehesten genügen; es kommt aber Alles darauf an, was den Inhalt dieser Fundamentaltheologie bilden soll, und ob nach richtiger Erwägung Inhalt und Name noch für einander passen.

Es sei mir erlaubt auch hierüber meine Ansicht zu äußern.

Es liegt; wie schon oben angedeutet wurde, in der Natur der Wissenschaft, daß der historische Theil derselben dem systematischen, und daß diese beiden dem praktischen Theile, oder daß die einfache und vollständige Darlegung des Inhaltes — der Verständigung über diesen, und daß der Inhalt und die Verständigung hierüber der praktischen Anwendung voran gehen. Die Theologie, als Wis-

\*) Die Frage nach der Sprache, in welcher an der Wiener-Universität gelehrt werden soll, bleibt im Grunde für alle Facultäten dieselbe, wenn man auf die nationale Verschiedenheit der Zuhörer Rücksicht nimmt. Man kann also wohl nur das wissenschaftliche Interesse ins Auge fassen und dieses spricht für das deutsche Idiom.

senschaft der Religion und zwar der geoffenbarten und noch näher der christlichen, beginnt naturgemäß mit der philosophischen Darlegung der Religion und der Offenbarung aus der Natur und dem Wesen, aus der religiösen Anlage und dem religiösen Bedürfnisse des Menschen selbst. Man nennt diese Darlegung gewöhnlich »Theorie« und oft auch »Philosophie der Religion und Offenbarung.«

Die tiefere Untersuchung der Natur und des Wesens, der religiösen Anlage und des religiösen Bedürfnisses des Menschen führt ebenso sehr auf die Nothwendigkeit der Religion, als auf die der Offenbarung. In dem tieferen Blicke zeigt sich die Offenbarung als ein nothwendiges Ingrediens der wahren Religion. — Darum stellt sich auch mit wissenschaftlicher Nothwendigkeit die Frage nach der Thatsache der Religion und der Offenbarung und hiemit auch nach dem geschichtlichen Verlaufe beider ein. Ja weil es die einseitige religiöse Anlage des Menschen mit sich bringt, daß sie einmal aufgeweckt einer Entwicklung aus sich selber fähig ist, so stellt sich von selbst der Begriff und die Möglichkeit der einseitigen und falschen Religion ein, und wird eben so schnell als allgemein geschichtliche Thatsache erhoben. Dadurch wird die Geschichte der Religion nachgerade eine Geschichte der wahren und falschen, oder der Religion innerhalb und außerhalb der Offenbarung. Es schreitet somit die Theorie der Religion und Offenbarung zur Geschichte des Judenthums und des Heidenthums, zur Geschichte des Monotheismus und des Polytheismus fort und es findet diese Doppelgeschichte ihren ersten großartigen Schlußakt in der Fülle der Zeiten, in der Erscheinung des Gottmenschen und Welterlösers Jesus Christus und in der Gründung der christlichen Kirche. Die »Fundamentaltheologie« oder das erste Glied im Organismus der theologischen Disciplinen erhält dadurch die Theorie und die Geschichte der Religion und der Offenbarung bis zur Gründung der christlichen Kirche zu ihrem wesentlichen Inhalte, und dürfte sich, nach meinem Dafürhalten, auch einfach so nennen, um so mehr, als sich die Geschichte der christlichen Kirche naturgemäß an dieselbe anschließen und so den zweiten Haupttheil der historischen Theologie bilden muß \*).

\*) Von Drey\* hält in der Apologetik (2. Band) ebenfalls den historischen Gang ein, wie er denn überhaupt in diesem berühmten Werke das Christenthum vornemlich aus seinen geschichtlichen Bedingungen und seiner »geschichtlichen Erscheinung« zu rechtfertigen sucht. Aber die demonstrative Tendenz der Apologetik beengt und verwischt den historischen Charakter, so daß er am Ende diese Disciplin, trotz der beanspruchten Emancipation von der Dogmatik, doch nur zur Propädeutik der systematischen Theologie gemacht, die Dogmen von Christus und

der Kirche anticipirt und aus ihrer organischen Stellung in der Dogmatik gerissen hat. Es ist eben nur die alte, ohne wissenschaftliche Nothwendigkeit unternommene Spaltung und Scheidung der historischen Theologie in zwei Hälften, zwischen welche die systematische und praktische Theologie eingekleidet wird, so gut es gehen will. Es geht aber nicht gut, wie dieses schon die Behandlung der Dogmatik beweist, welche durch eine merkwürdige Fiction als eine vor aller Kirchengeschichte schon fertige betrachtet wird, und ihren Lebensquell, die Dogmengeschichte, weit hinter ihrem Rücken suchen muß.

Man hat sich lange darüber gestritten, ob die Kirchengeschichte Hilfswissenschaft oder Hauptgegenstand der Theologie sei, und ob sie den Reigen der theologischen Vorlesungen zu eröffnen oder zu schließen habe.

Es wurde von einer Seite her mit eben so scharfer als richtiger Betonung hervorgehoben, daß die Kirchengeschichte, wie die Bibel, Quelle und Mutter der Theologie sei, während man von der andern Seite in derselben ein Messer erblickte, das man dem jungen Theologen erst in die Hände geben dürfe, nachdem er sich mit dem Schilde der Dogmatik gewappnet und an der Moral, als dem Vorn der Erkenntniß des Guten und des Bösen sich gestärkt habe. Der einseitige pädagogische Grundsatz, die Jugend über Manches so lange als möglich in Unwissenheit zu erhalten, sollte auch hier in Anwendung kommen. Wer den Unterschied zwischen Amt und Mann, zwischen dem persönlichen Werthe oder Unwerthe und der Gewalt und Würde kirchlicher Personen nicht ins klare Licht zu setzen weiß, der thut freilich besser, wenn er die Kirchengeschichte ganz zu besichtigen sucht.

Nach meiner Ansicht hätte dieser Streit gar nicht entstehen können, wenn man den Begriff der Theologie, ihre große Aufgabe und den Zusammenhang ihrer Disciplinen gehörig ins Auge gefaßt hätte. Im wahrhaften Organismus sind alle Glieder für sich selber und für einander da, und jedes ist an seinem Platze. Die Kirchengeschichte hat die Theorie der Religion und Offenbarung und die Religionsgeschichte der alten Welt bis zur Himmelfahrt des Gottmenschen zu ihrer natürlichen und nothwendigen Voraussetzung, sie kann nicht früher eintreten, als bis in der Reconstruction der Geschichte die Morgenröthe des fünfzigsten Tages nach Christi Grablegung heraufzog. Dann muß sie aber kommen, um vor Allem die Gründung und Pflanzung der Kirche aus den historischen Büchern des N. T. nachzuweisen, und die Thätigkeit der Apostel in ihrem Lehr-, Priester- und Hirtenamte vor unsern Blicken zu entfalten. Wie die Geschichte der Religion und Offenbarung mit der Darstellung des Lebens Jesu schließt, so gehört die Darlegung des Lehrbegriffes der zwei größten Apostel, Johannes und Paulus, unter die ersten Parthien der Kirchengeschichte, um hiedurch den Ausgangspunkt und Faden der so herrlichen Dogmengeschichte zu finden. Nur dadurch, daß die Geschichte der Religion und der Kirche in unmittelbarer Aufeinanderfolge bis auf unsere Tage herauf vor dem geistigen Blicke des jungen Theologen vorübergeführt wird, nur dadurch, daß die historische Theologie, als Basis und Quelle, der systematischen vorangeht, ist der wissenschaftliche Charakter der Theologie gerettet!

Es liegt im Grunde noch die ganze Theologie, namentlich aber die systematische, in der Zukunft. Dogmatik, Moral

und Apologetik sind noch nicht das, was sie werden müssen. Die Dogmatik muß in der Spekulation ihre Vertikung, die Moral in der Anthropologie ihre Grundlage finden, und die Apologetik muß bei dem Reichthume von Beweisen für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums und der Kirche in freudiger Berlegenheit des Auswählens kommen. Gewiß aber bleibt, daß der wissenschaftliche Aufbau der Königin aller Wissenschaften mit der Geschichte, mit der Rekonstruktion des Werkes Gottes von Anfang beginnen muß!

Wie bei einem wahrhaft schönen Bauwerke jeder einzelne Theil für sich ein abgeschlossenes Ganzes und im Verhältnisse zu dem unmittelbar nachfolgenden Baustücke eine eben so nothwendige als symmetrisch richtige Voraussetzung bildet, so wird im organischen Zusammenhange der theologischen Disciplinen der historische Theil die Basis und Quelle des systematischen, welcher sich zuvörderst mit der Frage nach dem Glauben oder mit der Dogmatik, dann mit der Frage nach dem Leben der christlichen Kirche oder mit der Moral befaßt. Erst aus dem Aufrisse der Geschichte, des Glaubens und der Sitte der christlichen Kirche läßt sich die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums und der Kirche herleiten, erst auf der Grundlage der Kirchengeschichte, der Dogmatik und Moral läßt sich die Apologetik des Christenthums und der Kirche erbauen. Diese schließt also mit wissenschaftlicher Nothwendigkeit als drittes Glied den zweiten oder den systematischen Haupttheil der Theologie. Und nun kommt unter dem Gesichtspunkte der rechten auf die wahre Theorie, auf Religions- und Kirchengeschichte, Dogmatik, Moral und Apologetik gestützten Praxis die Wissenschaft der äußern und innern Leitung und Regierung der Kirche. Die nach dem dreifachen Amte Christi und der Kirche ebenfalls dreitheilige, in die christliche Didaktik, Liturgik und die eigentliche Seelsorge zerfallende Pastoraltheologie und die Kirchenrechtswissenschaft bilden den dritten oder praktischen Haupttheil der Theologie und schließen so das großartige wissenschaftlich geordnete und organisch zusammenhängende Gebäude.

Vier Jahre sind bemessen, um dem gründlichen Studium der historischen, systematischen und praktischen Theologie zu genügen.

Die vorzüglichsten Quellen der Theologie in ihrer dreifachen Gliederung sind die Bibel des alten und des neuen Testaments und die Väter und Lehrer der Kirche. Aus diesen Quellen zieht der Theologe fortwährend seine geistige Nahrung, ja seinen Lebensodem. Je vertrauter er mit denselben wird, desto tiefer, desto gründlicher wird auch seine wissenschaftliche Bildung. Es stellt sich somit ein so viel als möglich wissenschaftlich-praktisches Studium der Bibel, der Väter und Lehrer der Kirche als eine fernere Hauptaufgabe der Theologie dar; dieses wird aber nirgends schneller und fruchtbarer erzielt, als

auf dem Wege der unmittelbaren Bekanntschaft mit der Bibel, den Vätern und Lehrern der Kirche, als auf dem Wege der biblisch-patristisch- und scholastisch-exegetischen Uebung. Die biblische, patristische und die scholastische Exegese bildet also ebenfalls einen Hauptgegenstand der Theologie, sie verhält sich zur Kirchengeschichte, zur Dogmatik, Moral, Apologetik und Pastoral, wie sich die Nerven und das Blut zu den Gliedern und festen Theilen des Körpers verhalten; sie muß deshalb, wie diese, neben den obengenannten Fächern herlaufen und wo möglich in allen vier theologischen Curfen obliegt sein.

Fortsetzung folgt.

## Der Bischof Roman Sebastian.

Fortsetzung.

*Sicut turris David . . . quae aedificata est cum propugnaculis; mille clypei pendent ex ea, omnis armatura, fortium. Cant. 4, 4.*

Wenn eines jeden Menschen Leben ein Kampf, ein Kriegsdienst ist auf Erden, um wie viel mehr das Leben eines Hierarchen, der in der streitenden Kirche als ein Anführer der Gläubigen von Gott gesetzt ist! Eingedenk der Worte Christi: »Ich bin gekommen, nicht den Frieden, sondern das Schwert zu bringen« (Matth. 10, 34), war Bischof Roman weit entfernt, unter der Regide des sogenannten Staatschutzes in falscher Sicherheit zu schlummern oder durch indolentes Geschehenlassen und feige Nachgiebigkeit den Ruhm eines geschmeidigen, liebenswürdigen Mannes zu erhaschen. Vielmehr anziehend die volle Waffenrüstung Gottes, wie der Apostel sie beschreibt (Ephes. 6), die Lenden umgürtet mit der Wahrheit, die Brust bepanzert mit Gerechtigkeit, die Füße beschuht zur Verkündigung des Evangeliums, gedeckt vom Schild des Glaubens, den Helm des Heiles auf dem Haupte, das Schwert des Geistes in der Hand, das da ist Gottes Wort — trat der edle Streiter Christi dem Feind entgegen, stets bereit, zu widerstehen am bösen Tage — eben dadurch ein Mann des Friedens, weil er den Krieg nicht scheute. *Si vis pacem, para bellum.* — Um daher das weite Feld seiner Wirksamkeit rühmlich zu behaupten, richtete Roman sein besonderes Augenmerk auf die Klöster und religiösen Institute, die er mit Recht als die Festungen der streitenden Kirche ansah. Der Geist der neueren Zeit hat freilich sowohl die militärischen als die geistlichen Festungen als etwas Unnützes, Ueberflüssiges, wenn nicht gar Gemeinschädliches erklärt, obwohl die Leute bald, eines Andern sich besinnend, das Alte wieder herstellen, etwa in neuer Form. Roman, der Charakterfeste, gesinnungstüchtige Roman, der sich in seinem Handel nicht von den wechselnden Tagesmeinungen, sondern von den unwandelbaren Grundsätzen des Glaubens

leiten ließ, hatte große Hochachtung und Liebe für die Klöster, weil sie von der Kirche gegründet und gebildete Institute sind, in welcher zugleich das christliche Leben durch die Befolgung der evangelischen Rätze die schönste Blüthe und köstlichste Frucht hervorbringt. In dieser letzteren Beziehung erscheinen die Klöster überhaupt als etwas Wesentliches für die Kirche, die immerdar als die heilige sich darstellen und daher auch den faktischen Ausdruck ihrer erhabensten Sittenlehre in sich tragen muß.

Die Taktik Romans ging daher gleich Anfangs dahin, die alten Burgen seines Kirchsprengels zu rekonstruieren, und in guten Stand zu setzen, aber auch ganz neue Bollwerke anzulegen, wie die veränderten Zeitverhältnisse sie anriethen. Dieß war jedoch das Signal zu beständigem Widerspruch, auch von Seiten eines Theils des Sekularklerus, der in kleinlicher Eifersucht den ersten Platz im Herzen seines Oberhirten zu verlieren wähnte, nicht bedenkend, daß ja im Reiche Gottes alles in innigstem Zusammenhange und Wechselwirkung stehe, und daß die echt katholische Liebe eines Bischofs alles umfassen müsse, nicht nur die eigene Diözese, sondern die ganze Kirche. Roman ließ sich in seinem Operationsplane nicht beirren; über der Welt stehend, weil größer als die Welt, ging er seinen wohlbedachten Gang und erwarb sich ein unsterbliches Verdienst durch die Pflege geistlicher Institute, auf viele Generationen wohlthätig fortwirkend zum Frommen der Kirche, wie des Staates. Fürwahr! das ist der Glanzpunkt seiner bischöflichen Regierung, wodurch die Aufmerksamkeit vieler Fremden angeregt, der Nachahmungstrieb geweckt, und die Seckauer Diözese im kirchlichen Leben mächtig gefördert wurde. Aber auch welche Summen \*) verwendete Roman für die religiösen Institute! Welche unsägliche Mühe kostete ihm die Regeneration der einen, und die neue Gründung der andern!

Roman fand auf seinem kirchlichen Gebiete Bene-

\*) Obwohl Roman seine Liebeswerke größtentheils verborgen übte, kann man doch ziemlich sicher annehmen, daß er bei jährlichen Revenuen von durchschnittlich sechszehntausend Gulden E. W. für geistliche Orden und Congregationen, besonders für deren Bauten bei Einmalhunderttausend Gulden geopfert habe. — Noch mehr verwendete er im Interesse des Sekularklerus und der Diözesan-Administration. Denn für das Knabenseminar (das überdies sein Universalerbe ist) schenkte er noch bei Lebzeiten zehntausend Gulden als Stiftungskapital für fünf Zöglinge, zweitausend Gulden zum Baue des Seminars, und ein Zinshaus im Werthe von vierzig tausend Gulden. Er stiftete mit achttausend Gulden ein Benefizium für einen Weltpriester als Spiritual der barmh. Schwestern — er vorausgabte bei siebentausend Gulden für die Priesterexerzitien und jährliche dreitausend Gulden für die Ordinariatskanzlei und für Pensionen alter Amtsdiener. Er bereicherte auch die Domkirche und seine Hauskapelle mit werthvollen Gegenständen, und verbesserte das Erträgnis des Bisthums. — Und wie Vieles, was nur Gott weiß, spendete Roman den durchreisenden Missionären und andern Geistlichen! (Hierüber nächstens einige Details). Seine Verwandten aber mit dem Kirchengute zu bereichern, verabscheute er als eine große Sünde, so daß er auch einige ärmere aus ihnen nur mit sehr geringen Gaben zuweilen unterstützte. Von dem schändlichen Nepotismus ist Roman völlig rein.

distiner, regulirte Chorherrn, Cisterzienser, Franziskaner, Kapuziner, Minoriten, Dominikaner, Barmherzige Brüder, und aus den Frauenorden Ursulinerinnen und Elisabethinerinnen. Der Geist und die Disciplin dieser Institute befriedigte größten Theils denjenigen nicht, der — selbst ein tüchtig durchgebildeter Ordensmann und erfahrener Novizenmeister — über das Ordensleben ein kompetentes Urtheil fällen konnte. Was war hier zu thun, als zur Einleitung von Reformen zu schreiten? Denn Roman war kein Freund des Zerstörens, sondern des Aufbauens. Ein Kloster jedoch fand er für gut, mit Genehmigung des römischen Stuhles und des Kaisers zeitweilig aufzulassen und das Gebäude einer andern geistlichen Genossenschaft einzuräumen; was ihm begreiflicher Weise sehr übel gedeutet wurde. Doch, wie ein heil. Borromä gegenüber den entarteten Humiliaten, so benahm sich hier auch Roman, nur das Wohl der Kirche im Auge habend und nach den Satzungen der Kirche vorgehend. Ohnehin bereitete ihm die versuchte Reformation der Orden solche Kümmernisse und Bedrängnisse, daß er, bezüglich mancher hoffnungslos in sich zusammensinkend, seinen Blick fast ganz von ihnen abwendete, aus der Tiefe des wunden Herzens seufzend, es sei doch gar zu schwer, einen degenerirten Orden zu regeneriren, zumal die Bischöfe in Oesterreich auch von anderer Seite in ihrer Wirksamkeit vielfältig gehemmt sind. — Aber die Bemühungen Romans waren nicht überall ohne Erfolg. Die Söhne des heil. Franziskus waren aus Mangel an tauglichem Nachwuchs schon fast im Begriffe, sich aufzulösen. Doch ein Mann des Ordens, vom seltenen Gottvertrauen beseelt, widersetzte sich dem traurigen Schritte, mit dem Bemerken, gerade jetzt nahe die Zeit des Wiederauflebens. Er hatte wahr gesprochen; denn durch die unter Roman bewirkte Vereinigung der steiermärkischen Franziskaner mit den Nordtyrolischen erblühten jene zusehend und gewannen sogar vor einigen Jahren zwei neue Hospitien — eines neben einer berühmten Wallfahrtskirche nächst Graz, deren letzter weltgeistlicher Pfarrer im Interesse des Gottesdienstes auf die Uebergabe an die Franziskaner drang. Diese Väter, von Hohen und Niedrigen geachtet und geliebt, arbeiten unermüdet in der Seelsorge, leisten dem Sekularklerus die bereitwilligste Aushilfe und beobachten eine erbauliche Ordenszucht. — Dieselbe Bervollkommnung wäre auch den Kapuzinern zu Theil geworden, deren Vereinigung mit der nordtyrolischen Provinz durch die äußerst mühevollen Verhandlungen Romans mit fünf Ordinariaten und mit den Staatsbehörden schon fast durchgeführt war, doch leider! plötzlich vereitelt wurde. Dieß ist um so mehr zu bedauern als bei der großen Frequenz der Sakramente in Steiermark, besonders auf dem Lande, wo die Zahl und physische Kraft des Sekular-Kuralklerus nicht ausreicht, mehrere wohlbestellte Klöster der Söhne des heil. Franziskus ein wahres Bedürfnis wären.

Dem Eifer Romans gelang es auch, in seine Diö-

zese neuere und ganz neue, lebensfrische Institute zu verpflanzen, bei deren Gründung er den Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragen wollte, obwohl seine edle Absicht und Bemühung von der Welt sehr verkannt, ja mit entehrender Verdächtigung und Verleumdungen gefolmt ward. — O seliger Geist Romans! Stehe deinem schüchternen Biographen huldvoll bei, daß er über diesen schlüpfrigen Passus deiner Geschichte glücklich hingleite. Ich muß jetzt, um unparteiisch und wahr zu sein, deine Todsünde offenbaren, mit welcher du die Welt geärgert und als einen Finsterling dich gebrandmarkt. — Roman war — ich muß dieß bekennen — Roman war — freilich kein blinder und leidenschaftlicher, aber doch ein großer Freund — der Jesuiten und Redemptoristen. — Eine Todsünde gegen den Geist der Zeit, die ihm auf dieser Welt nie wird vergeben werden! Aber er hat dafür gebüßt, und wird von der Welt büßen müssen bis zum jüngsten Tage. — Schon die Einführung der Jesuiten bereitete ihm unsägliche Mühsale und Schwierigkeiten \*), — die nur durch seine heroische Ausdauer und durch die Huld des frommen Kaisers Franz überwunden werden konnten. Die guten Väter der Gesellschaft Jesu traten mit aller Bescheidenheit in der Diözese auf, gründeten ein Noviziat für ihre deutsche Provinz, beschäftigten sich eifrigst mit Reichthören, Predigen, besonders mit Abhaltung der so vortrefflichen Exercitien, für welche den Laien und Geistlichen ihr Kloster zu Gebote stand und ununterbrochen in Anspruch genommen wurde. Alle, welche die Jesuiten aus ihrem Umgange kennen lernten, Einheimische und Fremde, lobten einstimmig ihre Bildung, heitere Frömmigkeit und herzugewinnende Milde in der Seelenleitung. Die Jesuiten gaben nicht den geringsten Anlaß zu einer Störung, weder im bürgerlichen noch im kirchlichen Leben; der Landeschef selbst bewunderte ihr ruhiges Verhalten, ihr geräuschloses Wirken; dennoch war beschlossen, — sie auszumärzen. Man sagte: sie leisteten zu wenig; aber ein Mehreres zu leisten, wurde ihnen nicht bewilligt. Irgend ein Gymnasium des Landes zu übernehmen (was im ausgesprochenen Wunsche des Kaisers lag) oder ein ganz neues, auf Kosten von Privatwohlthätern, zu errichten, wie Roman in den letzten Jahren beantragt hatte, wurde ihnen nicht gestattet, vielmehr die Rückkehr jener Ordensmänner, deren Kloster den Jesuiten zum präkären Aufenthalte diente, stets betrieben, wenn auch nicht erwirkt. Endlich kam der 15. März 1848 und die Festung der Loyoliten war mit Sturm genommen. Ein Pöbelhaufen zieht gegen Mittag vor das feindliche Kastell, dessen Thor alsobald ein alter Pater

freundlich öffnet; die Rote stugt bei dem Anblick des ehrwürdigen Greisen — Einige, von seinem höheren Liebesreiz überwältigt, bieten ihm die Freundeshand (!) und unterhalten sich in seiner trauten Ansprache, indes die Andern die Klostergänge durchschwärmen, die Küche besuchen und endlich auch in die Kirche dringen, wo die armen Verfolgten um den Altar knien und laute Gebete zu Gott emporschicken. Verblüfft und von einem gewissen Schauer durchrieselt, traten die Helden, nach einer angemessenen Labung, den Rückweg an, und der glorreiche Feldzug hatte wohl keine eigentliche Mißhandlung der Besiegten, aber doch ihre unverzügliche Ausweisung zur Folge, die gar bald auch höhern Orts sanktionirt wurde. — Ein ähnliches Loos traf, wie bekannt, auch die Redemptoristen in Folge des bedauerlichen Aufhebungsdekretes, obwohl das Landvolk, das ihre Verdienste würdigte, sie längere Zeit in Schutz nahm und um ihre Verbeibaltung bat. Ihre, wie der Jesuiten Entfernung macht sich schon in der Seelsorge fühlbar; denn was man immer von diesen beiden Orden denken mag, so viel ist gewiß, daß sie in Steiermark zur Aufnahme des kirchlichen Glaubens und Lebens im Volk und Clerus beigetragen, und daß sie ohne die Verationen des Josephinismus noch Größeres und Besseres geleistet hätten.

Ein anderes Werk Romans, daß zwar von der Welt eben nicht als gefährlich und verderblich, aber als höchst überflüssig angesehen wird — ein Werk, das auch manchen Bessergesinnten gar zu spanisch dünkt, ist die Einführung des beschaulichen Karmelitenordens, der ein Männer- und Frauenkloster in Graz besitzt. Ueber diese allzu bizarre und unbegreifliche Erscheinung von Menschen, deren scheinbare Unthätigkeit und Ruhe gleichsam ein Spott auf unser überaus rühriges Zeitalter ist, konnte sich Roman nicht anders rechtfertigen, als indem er den Weltleuten sagte: »Die Karmeliten thuen das, was ihr nicht thut; sie füllen durch den Ueberfluß ihres Gebetes und ihrer Buße die allzu großen Lücken eures religiösen Lebens aus. Sie bereiten in ihrer stillen Verborgenheit jenen Proviant und jene Munition, deren die Streiter Christi auf dem Schauplatz ihrer Thätigkeit bedürfen.« Dieß war auch die Ansicht der geistreichen heil. Theresia über die Bestimmung ihres Ordens im Verhältniß zur ganzen Kirche. Die Welt versteht dieß nicht; Roman aber, der den Werth des Gebetes kannte und selbst ein großer Väter war, schätzte die contemplativen Seelen ungemein, und lebte der Ueberzeugung, daß ihr Gebet und ihre Buße großen Segen auf seine Diözese herabziehe.

Uebrigens hatte Roman nicht vergessen, auch solche Genossenschaften einzuführen, die als vorzugsweise thätig und gemeinnützig gelten, besonders für den Unterricht und die Erziehung der Jugend. Unter ihm kamen die barmherzigen Schwestern, die Schulschwestern, die Frauen vom hh. Herzen Jesu — lauter Kongregationen neueren Ursprungs, aus der Zeit hervorge-

\*) Ein reicher Mann hatte dem Bischof Roman eine Stiftung zu einem guten Zwecke angeboten und in rechtlicher Form vollendet. Später bereute er das Geschehene auf die Einflüsterungen der Verwandten und mancher Jesuitenfeinde, die bei dieser Gelegenheit den unschuldigen Bischof in böses Gerüde brachten. Da machte Roman selbst die Sache rückgängig und leistete freiwillig auf das Gegebene Verzicht. Der wankelmüthige Mann fühlte sich aber auf dem Sterbebette gedrungen, Mehreres ad pias causas zu vermachern.

gangen und den Bedürfnissen der Zeit Rechnung tragend, aber zugleich wurzelnd im Boden der Kirche; denn nur durch diese hoffte Roman Segen und Gedeihen. Daher beförderte er nicht die weltlich-philantropischen Kleinkinderbewahranstalten, und sprach sich hierüber an hohe Personen unumwunden aus. Die Erfahrung bestätigt seine Ansichten. Die neumodischen Humanitätsanstalten mit ihrer Nachäffung der christlichen Liebe, die sie nicht besitzen, weil sie ihres Fundaments, des göttlichen Glaubens entbehren — kosten viel und leisten wenig, und gerathen sehr bald in kläglichen Verfall. So hat z. B. ein vor ein Paar Jahren in Graz gegründeter Verein zur Besserung entlassener Sträflinge schon sein Grablied gesungen, und seine Verschmelzung mit dem unlängst gebildeten Katholikenverein nachgehucht, mit dem offenen Geständniß, daß ohne Religion und Clerus dergleichen Unternehmungen nicht gedeihen, weder in pekuniärer noch in anderer Beziehung. Ach! wären unsre Obrigkeiten Hand in Hand mit Bischof Roman gegangen; wie Vieles zur Verbesserung des Proletariats und der Armenpflege wäre noch geschehen! Doch man abhorrrte das Religiöse; man fürchtete die Herrschaft des Clerus und das Rückschreiten ins finstere Mittelalter. »Lauter Klöster!« rief man mit Entsetzen; ja, was noch drohlicher ist, man behauptete öffentlich, daß durch die Vermehrung und Bereicherung (!) der Klöster das Armeninstitut Schaden leide, da doch alle diese religiösen Anstalten, ungeachtet ihrer eigenen Dürftigkeit (denn sie sind ja Neulinge und mußten auf jede Unterstützung von Seite des Staats feierlich verzichten), unglaublich Vieles den Armen zuwenden\*). Der befürchtete Nachtheil des weltlichen Armeninstituts war auch die Ursache, daß die von Roman angeführte Gründung von Schulbrüdern, die nicht bloß die Bildung armer Kinder, sondern auch der erwachsenen Proletarier nach einem sehr umfassenden Plane sich zur Aufgabe setzen wollten, nicht genehmigt wurde. Aber es dürfte bald die Zeit kommen, wo man genöthigt sein wird, die gute Mutter, die heil. Kirche, demüthigst zu bitten, daß sie recht viele religiöse Vereine gründe, — das beste Bollwerk gegen irreligiöse Associationen, die eben so kirchenfeindlich als staatsgefährlich

\*) Hier nur Ein Beispiel von der Wohlthätigkeit der Klöster für die Armen! — Die Schulschwester zu Graz unterhalten gegenwärtig 28 arme Mädchen im Pensionate, die sie mit Allem und Jedem gratis versehen — 30 in der Kleinkinderbewahranstalt, wo die Kinder den ganzen Tag über verweilen und auch gespeist werden. Sie unterrichten 189 Mädchen unentgeltlich in der Schule; geben 60 Kindern und 16 — 20 Studenten die ganze Mittagskost, und andern 30 Armen die Mittagssuppe. — Die barmherzigen Schwestern hier geben täglich bei 50 Armen Brot und Suppe, 12 Studenten die Mittagssuppe, und verpflegen in ihrem Privatspital auf eigene Kosten bei 20 Kranke. — Ähnliches geschieht für Arme bei den Franziskanern, Karmeliten, Karmelitinern, Ursulinerinnen, Elisabethinerinnen u. u. nur nicht bei den Jesuiten — quia non sunt! (Matth. 2, 18.) — Meint man aber etwa, diese Klöster besäßen große Reichthümer! Da irt man sich; und wenn die rohe Gewalt der Zeit sie aufheben wollte, so fände man nichts als die leeren Gebäude und — die Schaar der Armen mit ihren Töpfen, die — Niemand mehr füllen kann. — Wie kommt es denn also, daß die armen Klöster so unglaublich viel den Armen geben können? — Ihr Staatsökonom! merket auf und höret! Das große Geheimniß der Klosterwohlthätigkeit ist: das gemeinschaftliche Leben, das Vieles erspart und alles wohl zu verwenden weiß — die Abtödtung, die für sich sehr wenig braucht — die Liebe, die sich gerne für Andere opfert — der Segen Gottes, der das Wenige vervielfältiget. — Fürwahr! durch die Gründung der religiösen Institute hat Bischof Roman auch dem Staate einen großen Dienst geleistet, und besonders für Graz, wohn er so viele Liebesgaben auch von fremden Wohlthätern geleitet hat, als einen wahren Ehrenbürger sich erwiesen.

sind — die wohlfeilsten und solidesten Humanitätsanstalten für die Volksbildung — die sichersten und für Seele und Leib wohlthätigsten Armeninstitute, die, wenn man nur der Kirche ihre Freiheit gibt, in kurzer Zeit den Staat von einer Last befreien werden, die ihn zu erdrücken droht. Das öffentliche Wohl und die bürgerliche Freiheit werden so lange schöne Worte bleiben, bis die kirchliche Freiheit, für welche Roman gekämpft, zur That wird.

Fortsetzung folgt.

## Grundgesetze des Lehrer-Vereins zu Triest.

»Der Zweck der Lehrer-Versammlungen ist gegen-  
seitige Belehrung der Mitglieder über die Lehrges-  
genstände der Volksschulen, die Methoden des Un-  
terrichtes, die Disciplin der Schüler, Berathung  
über Herbeischaffung von Lehrmitteln, Büchern,  
pädagogischen Zeitschriften, gemeinsame Lectüre,  
Besprechung alles dessen, was für die Volksschulen  
von unmittelbarer Wichtigkeit ist«. Ministerial-  
Erlaß vom 2. September 1848 Z. 5692—1302.

### §. 1. Der Zweck des Vereins

ist also zeitgemäße Verbesserung des Volksschulwesens und Hebung des betreffenden Lehrstandes.

### §. 2. Wirksamkeit desselben.

Der Verein wird

1. eine Büchersammlung anschaffen, welche aus älteren und neueren Schriften über das Erziehungs- und Unterrichtswesen und die dahin einschlagenden Wissenschaften bestehen soll;
2. pädagogische Zeitschriften halten;
3. von Zeit zu Zeit in öffentlichen, dazu geeigneten Blättern über seine Wirksamkeit Nachricht geben, bis es seine Mittel gestatten, ein eigenes Organ zu begründen, dessen Hauptaufgabe es sein wird, den Berufseifer des Lehrstandes zu beleben und Schule und Haus in einen wohlthätigen Einklang zu bringen;
4. in seinen Versammlungen das Halten von passenden Vorträgen veranstalten, zu welchem Ende sich nach den verschiedenen Fächern Sectionen bilden sollen;
5. Verbesserungsvorschläge im Unterrichtswesen, welche von der Gesamtheit als zweckmäßig erkannt worden, deren betreffenden Behörden zur Kenntniß bringen und deren Bewirklichung unterstützen;
6. sich mit den im Küstenlande neu entstehenden ähnlichen Vereinen zunächst und mit den Hauptvereinen anderer Provinzen in einen förderlichen Wechselverkehr setzen;
7. aus den vorhandenen Geldüberschüssen für treffliche Arbeiten über die seiner Sphäre zustehenden Lehrfächer Preise ausschreiben und
8. wo möglich einen Unterstützungsfond für dürftige Schullehrer und Lehramtsandidaten ins Leben rufen.

### §. 3. Die Vereinscasse

wird aus den Beiträgen der Mitglieder, so wie überhaupt aus allen Einnahmen gebildet, und aus ihr werden die zur Erreichung des Vereinszweckes erforderlichen Ausgaben bestritten.

Die Beiträge sind ordentliche und außerordentliche.

- a) Ordentliche. Außer einer Eintrittstare von 1 fl. C. M. wird der Jahresbeitrag eines Mitgliedes auf 6 fl. C. M., vierteljährig voraus zahlbar, festge-

setzt, und jedes Mitglied verpflichtet sich durch seinen Eintritt, denselben Ein Jahr lang zu zahlen. Außer Triest wohnende Mitglieder zahlen vorhinein einen Jahresbeitrag von 2 fl. C. M. und sind von der Eintrittssteuer befreit.

b) Außerordentliche. Der schöne Zweck, den sich der Verein vorgesezt, und den er immer unverrückt im Auge behalten wird, läßt hoffen, daß ihn edle Menschenfreunde, auch ohne wirkliche Mitglieder zu sein, durch freiwillige Beiträge in seinen Bemühungen unterstützen werden. Die Namen solcher Gönner sollen sammt ihren Gaben in einem eigenen Verzeichnisse im Vereinslocale, so wie im Jahresberichte der Gesellschaft bekannt gemacht, und sie überhaupt in genauer Kenntniß von dem Wirken des Vereins erhalten werden.

#### §. 4. Die Mitglieder des Vereins

zerfallen in wirkliche, correspondirende und Ehrenmitglieder.

Wirkliche Mitglieder können alle werden, die sich mit dem öffentlichen oder Privat-Unterrichte beschäftigen. Correspondirende aber, welche zu keinen Beiträgen verpflichtet sind, wählt der Verein, so wie er auch die Ehrenmitglieder in Berücksichtigung ihrer besondern Verdienste um Volkserziehung überhaupt und um seine eigene Förderung ernennt. Dieselben haben in den Versammlungen eine beratende Stimme.

#### §. 5. Rechte und Pflichten der wirklichen Mitglieder.

Alle haben gleiche Rechte. Sie sind

1. wahlfähig und wählbar; können jedoch auf sie gefallene Wahlen ablehnen. Sie haben
2. das Recht, alle wissenschaftlichen Hilfsmittel des Vereins zu benützen;
3. allen seinen Versammlungen beizuwohnen, in welchen sie unter Beobachtung der Geschäftsordnung Anträge stellen, Beschwerde führen und Vorträge halten können;
4. dem Lehrer-Ausschusse neue Mitglieder zur Aufnahme zu empfehlen;
5. ohne Angabe der Gründe aus dem Vereine zu treten.

Alle haben gleiche Pflichten. Sie haben nämlich

1. die Gesetze des Vereins zu halten und sich den Beschlüssen der Mehrheit unbedingt zu unterwerfen;
2. nach Annahme eines Amtes den Pflichten desselben zu genügen;
3. die Beiträge pünktlich abzuliefern und ihren Austritt ein Vierteljahr vorher anzuzeigen.

#### §. 6. Leitung des Vereins.

Diese steht zu

a) den Hauptversammlungen, in welchen nach dem Eingangs angeführten Ministerial-Erlasse der Schuloberaufseher den Vorsitz führt, und zu denen alle Mitglieder berufen werden. In der Regel findet jeden Monat Eine derselben statt. Die Anwesenheit der Hälfte der wirklichen Mitglieder macht sie beschlußfähig. Ihren Wirkungsbereich umfaßt der Paragraph 2. Insbesondere liegt ihnen noch ob:

1. die jährliche Wahl des Lehrer-Ausschusses;
  2. Durchsicht und Genehmigung des Vereinshaushaltes und
  3. Veränderungen im Grundgesetze.
- b) Dem Lehrer-Ausschusse, welcher mit Einschluss

seines Vorstandes, des Vorsitzers in den Hauptversammlungen, aus 11 Mitgliedern d. i. aus einem Vorstandes-Stellvertreter, einem Bibliothekar, einem Cassier, aus zwei Schriftführern und noch 5 andern Mitgliedern besteht. Er wird aus den wirklichen Vereinsmitgliedern gewählt.

Dieser Ausschuss hat

1. die von den Vereinssitzungen erlassenen Aufträge zu vollführen.
2. alle Verhandlungen für die nächste Sitzung vorzubereiten;
3. die Redaktion der vom Vereine herauszugebenden Zeitschrift und den Briefwechsel mit andern Vereinen, so wie mit den correspondirenden Mitgliedern zu besorgen;
4. neue Mitglieder aufzunehmen, und jene, welche sich durch eine erwiesene schlechte Handlung entehrt haben oder der Erreichung des Vereinszweckes Hindernisse in den Weg legen, aus denselben zu entfernen;
5. den Verein den Behörden gegenüber zu vertreten.

#### §. 7. Der Vorstand oder sein Stellvertreter

eröffnet und schließt die Versammlungen, leitet die Verhandlungen und Abstimmungen, bringt gestellte Anträge zur Unterstützung, gibt den Sprechern das Wort, wie sie der Reihe nach darum gebeten haben und sorgt überhaupt für Aufrechthaltung der Ordnung und Freiheit der Verhandlungen. Auch fertigt er mit den Schriftführern die Diplome der Ehrenmitglieder.

#### §. 8. Obliegenheiten der übrigen Ausschussglieder.

a) Der Bibliothekar hat die Bücher- und Zeitschriften-Sammlung in Ordnung zu halten, und deshalb

1. ein Verzeichniß sämtlicher Schriften zu verfassen und selbes im Vereinslocale auszulegen;
2. neue Schriften dem Lehrer-Ausschusse vorzuschlagen und sodann nach erfolgter Genehmigung deren Ankauf zu besorgen.

b) Der Cassier muß

1. sämtliche Beiträge in Empfang nehmen und ein Verzeichniß derselben, so wie aller Beitragenden führen;
2. vierteljährliche Rechnungen dem Lehrer-Ausschuss nebst einem Verzeichnisse der im Rückstande verbliebenen Mitglieder vorlegen.

c) Die Schriftführer haben die Protokolle in den angenommenen Sprachen dem Wesen nach gleichlautend zu führen und selbe in den Vereinssitzungen vorzulesen.

d) Die übrigen fünf Ausschussglieder theilen sich in den Rest der laufenden Geschäfte.

#### §. 9. Zusammenkünfte der Sectionen.

Die nach den verschiedenen Lehrfächern gebildeten Sectionen halten wöchentliche Zusammenkünfte. Zeit und Ort bleibt ihrer Wahl überlassen; sie sollen jedoch durch einen aus ihrer Mitte gewählten Sprecher die Ergebnisse ihrer Berathungen in den Hauptversammlungen mittheilen.

#### §. 10. Auflösung des Vereins.

Im Falle der Auflösung des Vereins wird über die Verwendung seines Vermögens zu einem Schulzwecke in einer Hauptversammlung entschieden.

Triest am 28. Dezember 1848.

Gratz. Den 10. Februar. — Der Priester Peter Baldauf, der durch eine Reihe von Zeitungsartikeln im »Herold« dem sel. Herrn Fürstbischof Zängerle so schwer verleumdet hat, ist vom fürstbischöflichen Consistorium dreimal aufgefordert worden, seine ehrenverletzenden Angriffe zu begründen und zu rechtfertigen. In seinen beiden Antwortschreiben an das Consistorium berief sich Baldauf lediglich auf die Pressfreiheit und auf das Pressgericht, durch welches die angeblichen Aktenstücke aus den öffentlichen Aemtern erst beigebracht werden sollten; er gestand daher selbst ein, daß ihm die erforderlichen Beweise mangeln, und zeigte durch seine Berufung auf das weltliche Gericht in Sachen der christlichen Sittenlehre, wie schlecht seine theologischen und kanonischen Kenntnisse bestellt seien. Das bischöfliche Consistorium fand sich daher genöthigt, den genannten Priester nach Vorschrift des kanonischen Rechtes (Can. Cum dilectus, de calumniatoribus, Cap. 2.) vom Altare zu suspendiren, bis er durch öffentlichen Widerruf seiner Verleumdung und durch Abbitte an den Clerus eine gebührende Genugthuung geleistet haben wird. — Dieser Suspensionsakt wurde durch Consistorialcurrende vom 31. Jänner dem Clerus kund gemacht, und zugleich eine ausführliche, wahrhaft aktenmäßige Widerlegung der Baldauf'schen Anschuldigungen gegen Fürstbischof Zängerle vom bischöflichen Consistorium herausgegeben, und sowohl der Zeitschrift »Herold« beigelegt, als auch an alle Seelsorgestationen und geistliche Corporationen vertheilt. — Als die verhängte Suspension, die, wie es scheint, sowohl Baldauf als seine Gesinnungsgenossen für unmöglich hielten, in der Stadt ruckbar wurde, erschienen sogleich in den hiesigen Zeitungen fulminante Artikel gegen diesen Despotismus und Absolutismus der Kirchengewalt; denn man glaubt die Freiheit des Wortes und der Presse angegriffen und überhaupt geradezu, das Consistorium stehe mit seiner Handlungsweise auf revolutionärem Boden. Aber, wenn Freiheit des Wortes, so wird doch die Kirche auch ein Wort sagen dürfen; sie wird doch auch die Freiheit haben, nach dem göttlichen Gesetze der Moral und nach den kanonischen Satzungen zu urtheilen und zu handeln. Wie, das Wort der Menschen ist frei, und das Wort Gottes, die Macht der Kirche soll gebunden sein? Uebrigens erkennen alle Unbefangenen das gute Recht und die Pflicht des Consistoriums, und der Clerus hat schon früher durch mehrere Insertionen in der Gräzer Zeitung seinen Abscheu gegen das Benehmen Baldauf's und seine Hochachtung für Bischof Zängerle ausgesprochen.

**NB.** Soeben erfahren wir aus Gratz ddo. 15. Feb., daß Baldauf eine Erklärung abgegeben hat, in Folge welcher die Suspension vom F. B. Consistorium aufgehoben wurde.

Die Nachricht, als hätte der neuernannte Fürstbischof von Seckau resignirt, hat sich bis jetzt, Gott Lob! noch nicht bestätigt.

### Nachrichten aus der Laibacher Diözese.

Anton Kuralt Grundbesitzer im Dorfe Gorejnavas hat zur Errichtung einer selbstständigen Curatie für die vier Ortschaften Godeschizh, Retezhe, Gorejnavas und Snica bei der zur Stadtpfarre Kaf gehörigen Filialkirche des heil. Evangelisten Johannes im Dorfe Retezhe eine Staatsschuldverschreibung und mehrere Privatschuldsforde-

rungen mit dem Zinsenertrage jährlicher 150 fl. 27 kr. E. M. cedirt, und der Abgang zu der für einen selbstständigen Seelsorger erforderlichen Dotation jährlicher 300 fl. ist durch zwei kleinere Nebenstiftungen, größtentheils aber durch die von den Grundbesitzern der obbesagten vier Ortschaften zugesicherten jährlichen Beiträge gehörig gedeckt worden. Außerdem aber haben die Inassen dieser vier Ortschaften auch noch die Verpflichtung zur Herstellung und Erhaltung des Curatgebäudes, wozu der obgenannte Hauptstifter Anton Kuralt noch besonders 400 fl. beitrug, und zur gehörigen Erhaltung der bereits bestehenden Kirche auf sich genommen, werden den Bau des geistlichen Wohnhauses im nächsten Frühjahr beginnen, und haben bis zur Zeit, wo es bewohnbar sein wird, für ihren Ortsseelsorger die einseitige Unterkunft in einem Privathause der Ortschaft Retezhe bereits ausgemittelt.

Diesemnach ist für die obbesagten vier Ortschaften eine selbstständige, von der Stadtpfarrkirche Kaf unabhängige Curatie im Dorfe Retezhe als Lokalkaplanei errichtet, das lastenfreie Patronat zu derselben vom Krainischen Religionsfonde übernommen, und als erster Lokalkaplan daselbst, der bisherige Stadtpfarrkooperator in Kaf Georg Supanzhizh so eben in der Erwägung ernannt worden, daß die Wünsche der Inassen dieser vier Ortschaften auf diesen ihnen bereits wohlbekanntem Seelsorger gerichtet waren, und daß die Wünsche solcher Gemeinden, die zur Erlangung eines eigenen Seelsorgers solche Opfer bringen, und solchen religiösen Eifer an den Tag legen, auch die thunlichste Beachtung verdienen.

Möchten jene wenigen Gemeinden in Krain, die durch einzelne Wähler und Hezer irrefeleitet, ihren Seelsorgern auch solche Gebühren, die noch durch kein Gesetz aufgehoben sind, muthwillig verweigern, und die Subsistenz der ohnehin schwach dotirten Seelsorger gefährden, auf den Eifer, mit welchem die obbesagten vier Ortschaften die Erlangung eines eigenen Seelsorgers anstreben, und auf den Dank hinflicken, den dieselben für diejenigen äußern, die ihnen zur Erreichung ihres Zieles behülflich waren!

Ebenso erfreulich ist die Wahrnehmung reger Theilnahme für die Erhaltung und für das Gedeihen der Hauptschule in Krainburg, die die dortige Stadtgemeinde dadurch an den Tag legte, daß sie den provisorischen Direktor und Katecheten der Hauptschule Weltpriester Johann Globozhnik, welcher durch das die Hebung der Urbariallasten aussprechende Gesetz vom 7. September 1848 an seinem Einkommen den Abgang von 90 fl. erlitten hatte, durch eine von dem Herrn Stadtrichter Conrad Kocker veranstaltete Sammlung für diesen Abgang mehr als vollständig entschädigte.

### Berichtigung.

In No. 6. der »Theol. Zeitschrift« ist Seite 47, Spalte 2, Zeile 8 von unten zu lesen mit Geringschätzung statt aus Geringschätzung. — Seite 48, Spalte 1, Zeile 6 im hohen Alter statt im solchen Alter. — Seite 48, Spalte 1, Zeile 11 betrachteten statt betrachten. — Seite 48, Spalte 1, Zeile 16. andauernden statt ausdauernden. — Seite 48, Spalte 2, Zeile 5 auf ihren statt auf diesen — Seite 48, Spalte 2, Zeile 34 Auftrag statt Antrag.